Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244. Dienstag, den 18. Oktober 1898. 5. Jahrgang.

An die Parteigenossen!

Nachdem der Parteitag in Stuttgart die Unterzeichneten wieder mit der Führung der Parteigeschäfte betraut hat, wurden bei der Konstituirung der Parteileitung folgende Beschlüsse gefaßt:

Die Adresse des Parteibureaus ist wie bisher:

J. Auer, Berlin SW., Katzbachstr. 9.

Sämmtliche für den Parteivorstand bestimmten Briefe und sonstigen Zusendungen sind an die vorstehende Adresse zu richten; alle Geldsendungen sind dagegen an den Parteikassirer

Albin Gerisch, Berlin SW., Katzbachstr. 9,

zu adressiren.

Beschwerden über den Parteivorstand, dessen Geschäftsführung und Entscheidungen nimmt

H. Meister, Hannover, Langestr. 1,

entgegen.

Die Geschäfte unserer Partei werden in den einzelnen Orten von Vertrauenspersonen besorgt. Dieselben sind nach den Bestimmungen des § 4 unseres Organisationsstatuts alle Jahre im Anschluß an den Parteitag neu zu wählen und ist die erfolgte Wahl sofort, unter genauer Angabe der Adresse, dem Vorstand anzuzeigen. Wir richten deshalb an die Parteigenossen die Aufforderung, die nothwendigen Neuwahlen so rasch wie möglich vorzunehmen und von dem Ergebniß uns Kenntniß zu geben.

Auch die Vertrauenspersonen jener Orte, die im neuen Jahre die Parteigeschäfte weiter führen, sind verpflichtet, dem Partei-Vorstande davon Kenntniß zu geben. Besonders von Wichtigkeit ist es, jeden Adressenwechsel an uns mitzutheilen, damit keine störenden Unterbrechungen bei brieflichen Mittheilungen oder sonstigen Zusendungen eintreten.

Die vielfach in den Reihen der Parteigenossen verbreitete Ansicht, daß es genüge, wenn die Adresse der Vertrauensperson im Partei-Organ bekannt gegeben werde, ist falsch. Bei der Größe der Partei und dem Umfange der Parteipresse ist es ausgeschlossen, daß der Partei-Vorstand in den einzelnen Blättern jede Notiz verfolgt, in der eine Neuwahl der Vertrauensperson angezeigt wird.

Die Wahl der Vertrauenspersonen muß, um vereinsgesetzlichen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, in öffentlichen Versammlungen vorgenommen werden, zu denen jederman Zutritt hat, der sich zu den Grundsätzen unserer Partei bekennt.

Wo es den Parteigenossen nicht möglich ist, sei es aus Lokalmangel oder anderen Gründen, öffentliche Versammlungen abzuhalten, genügt es, wenn die Genossen sich privatim verständigen und einen aus ihrer Mitte als Vertrauensperson in Vorschlag bringen.

Parteigenossen! Der Parteitag in Stuttgart ist glänzend verlaufen; mit gehobenem Bewußtsein kehrten die Delegirten in ihre Heimath zurück, nachdem die Verhandlungen ergeben hatten, daß die Partei so geschlossen und einig wie nur je dasteht, stark und bereit, den Kampf für unsere großen Ziele überall aufzunehmen, wo es nothwendig ist. Haben die Gegner ihre Hoffnung auf Spaltungen und Zwietracht in unseren Reihen gesetzt, so haben sie auch dieses Mal, wie schon so oft, die Rechnung ohne den Wirth gemacht. So sicher wir aber des Sieges der Sache des arbeitenden Volkes sind, so herrschte auf dem Parteitag in Stuttgart doch auch darüber nur eine Meinung, daß die nächsten Monate schon die schwersten Kämpfe für unsere Partei bringen werden. Die rücksichtslosesten Vertreter des Großkapitalismus üben einen maßgebenden Einfluß auf die Reichsregierung aus und diese ist zu Maßregeln gegen die arbeitende Klasse entschlossen, wie sie nur die schwärzeste, rücksichtsloseste Reaktion ersinnen kann.

Die konservative Partei hat seinerzeit auf das Sozialistengesetz verzichtet, weil sie hoffte, in der freieren Bewegung die Arbeiter auf die Barrikaden locken zu können und dann die sozialdemokratische Bewegung in einem Blutbade zu ersticken. Nachdem dieser teuflische Plan an der zielbewußten Haltung der Arbeiter gescheitert ist, will man zu den drakonischen Hilfsmitteln von Ausnahmegesetzen gegen die Arbeiter zurückkehren. Diese Versuche brutaler Unterdrückung gilt es abzuwehren! Und auch aus diesen neuen Kämpfen wie aus ähnlichen früheren wird unsere Partei siegreich hervorgehen, wenn die Parteigenossen überall auf dem Posten sind und ihre Pflicht thun. Daß dies überall geschieht, das erwartet der unterzeichnete Vorstand, der seinerseits den Genossen die Zusicherung giebt, wie bisher so auch in der Zukunft die Fahne der Partei unentwegt und treu hochzuhalten.

Vorwärts zum Siege!

Hoch die internationale Sozialdemokratie!

Für die Parteileitung:

August Bebel, Paul Singer
Vorsitzende.

J. Auer, W. Pfannkuch, Schriftführer.

Albin Gerisch, Kassirer.

Niedergang in Italien.

H. E. Das arme Italien! Wie viele seiner besten Söhne haben sich geopfert, auf dem Schaffot und auf dem Schlachtfeld, um die vielen kleinen Tyrannen, die diese schöne Halbinsel unter sich vertheilt hatten, zu vertreiben und ihr Vaterland zu einem einheitlichen Reiche zu gestalten! Sie träumten von der Größe des alten Rom, von jener mächtigen Bürgerrepublick, die von keinem äußeren Feind überwältigt werden konnte. Nun ist die Einheit da; aber ihr Inhalt erinnert an die hoffnungslosen, an die schlimmsten Zeiten der alten Roma. Wie damals der bewegliche und unbewegliche Besitz in den Händen einer verhältnißmäßig kleinen Minderheit und das Land von einer unübersehbaren Masse leibeigener Sklawen bevölkert war, so auch heute. Hie Kapitalismus, hie Lohnsklawerei! Unter der modernen Produktionsform ist das Volk in Italien so elend geworden, daß man sich fragen muß, ob die Lage der antiken Sklawen und der Sklawin nicht besser gewesen ist, als die des heutigen Schwefelgrubenarbeiters oder der heutigen Tagelöhnerin in den Reisfeldern der Romagna. Der antike Sklawe repräsentirte für seinen Besitzer immerhin einen Werth, der bis zu einem gewissen Grade geschont werden mußte; der moderne Lohnsklawe verkauft an den Kapitalisten nur zeitweilig seine Waare Arbeitskraft, die jeden Augenblick ohne Verlust ersetzt werden kann.

In Italien trifft Alles, was ein Volk unglücklich machen kann, zur Zeit im höchsten Maße zusammen. Eine räuberische Gesetzgebung, die den Armen mit unerschwinglichen Auflagen beschwert und den Reichen ganz leicht davon kommen läßt; eine künstliche Vertheuerung der Lebensmittel durch indirekte Steuern und Zölle, die schon oft das Volk zur Verzweiflung getrieben hat; eine rücksichtslose Ausbeutung der Arbeitskraft in Industrie und Landwirthschaft, die an die Grenze der Möglichkeit geht. Dazu eine politische Korruption in den herrschenden Klassen, die ebenso reißend um sich frißt, wie die politische Tyrannei auch in die letzte Hütte Zorn und Verbitterung trägt. Hunderttausende strömen aus dem Lande, um anderwärts Brot zu suchen, und sie können leicht als Lohndrücker verwendet werden, denn sie sind zu Hause hinreichend daran gewöhnt worden, „wenig Bedürfnisse“ zu haben. In den elenden Zuständen Italiens gedeihen auch jene Verzweifelten und Wahnwitzigen, bei denen sich zum Elend der Größenwahn gesellt und die man darum so häufig als Attentäter auftreten sieht.

So verbreitet das in Italien herrschende verderbte und niederträchtige System Unheil weithin über seine Nachbarländer. Gegen die Ausbrüche der Verzweiflung hat man nur blaue Bohnen und Belagerungszustand, und dieselben Generale, die sich im Kampf mit den bewaffneten Wilden Abessiniens so schmählich blamirt haben, werden nun dekorirt, weil sie das unbewaffnete Proletariat des eigenen Landes mit so viel Energie niederzuschmettern verstanden. Zugleich geht ein Rundschreiben an die Mächte wegen Maßregeln gegen die Anarchisten von derselben Regierung, die Spitzel und Anarchisten in Masse züchtet!

Das ist die Peitsche für das Volk in Italien. „Nach berühmten Mustern“ muß man auch etwas Zuckerbrod geben. Man kann sich denken, daß unter einem solchen Regiment das Zuckerbrod sehr dürftig ist. Die italienischen Sozialpolitiker sind natürlich auch bei dem „großen“ Bismarck in die Schule gegangen, der mit seiner kümmerlichen „Sozialreform“ alle Weisheit der herrschenden Klassen erschöpft zu haben scheint.

Die italienischen Behörden beginnen nunmehr Umfrage zu halten, ob denn das Unfallversicherungsgesetz, das man diesen Sommer fertiggestellt hat, in den versicherungspflichtigen Betrieben auch durchgeführt worden ist. Bei der ungeheuren und weltberühmten Schlamperei, die in der italienischen Verwaltung herrscht, werden da allerlei erbauliche Dinge herauskommen.

Die Unternehmer, denen das Unfallversicherungsgesetz unangenehm ist, suchen dasselbe auf alle nur denkbare Weise zu umgehen. Da die italienischen Minister nur „Kommis“ des Großkapitalismus sind, so zeigen die Kapitalisten vor diesen „Kommis“ natürlich nicht den mindesten Respekt. Sie machen es, wie seinerzeit die belgischen Unternehmer, als die belgische Regierung sich genöthigt sah, die Zustände in den Hüttenwerken einer Untersuchung zu unterwerfen. Die Hüttenbesitzer entließen jene Arbeiter, die vor den Regierungskommissaren kompromittirende Aussagen über die Zustände in den Hüttenwerken machten. In Sizilien machen es die Besitzer der berüchtigten Schwefelgruben ebenso; in der Nähe von Palermo hat die Verwaltung einer Schwefelgrube einfach den Betrieb eingestellt und ihre 400 Arbeiter entlassen, um die Unfallversicherung nicht einführen zu müssen. Was da beabsichtigt wird, ist ganz klar. Wenn die Behörden kommen und finden, daß keine Arbeiter da sind, so können sie auch nicht verlangen, daß solche versichert werden. Alsdann ziehen die Behörden wieder ab und es können Jahre vergehen, bis sie wieder einmal nachfragen. Inzwischen wird der Betrieb wieder eröffnet und die armen Schwefelarbeiter oder ihre Angehörigen haben bei einem Unglück nicht den mindesten Anspruch auf Entschädigung.

Die Grubenbarone haben, indem sie auf einen solchen Verlauf der Dinge rechnen, leider gegründete Aussicht, daß ihre Rechnung stimmen wird. Denn man hat in Italien bekanntlich auch ein Gesetz gegen die allzugroße Ausdehnung der Kinderarbeit eingeführt, auch sind Aufsichtsbeamte angestellt worden. Aber die Ausbeutung von Kindern im zarten Alter geht ganz ungestört weiter und man hat noch niemals vernommen, daß ein Unternehmer angezeigt oder in Untersuchung gezogen und bestraft worden ist. Wer wollte auch in Italien im Ernste so etwas erwarten? Wenn ein Crispi dort zweimal Minister werden konnte — wie leicht wird es da einem Unternehmer, die Fabrikgesetze zu umgehen? Das ist ja reines Kinderspiel unter einem solchen Regierungssystem.

In Italien braucht man nicht erst zu untersuchen, ob die herrschenden Klassen geneigt und befähigt sind, Reformen zu schaffen und dem Schwachen auch nur den allernöthigsten Schutz zu gewähren. Diese Frage besteht in Italien nicht mehr. Dort ist die Fäulniß schon so groß, daß alle Reformen, die beschlossen werden, einfach undurchführbar sind.

Aber was soll geschehen, wenn dazu noch jede Regung des Volkes rücksichtlos niedergeschlagen wird und wenn die Besten des Landes die Gefängnisse füllen oder sich im Exil befinden?

Es wird geschehen, was geschehen muß. Je grimmiger die Gewaltherrschaft wüthet, desto schneller frißt auch die innere Fäulniß um sich. Ein solches Gemeinwesen kann nicht lange bestehen; es treibt dem Bankerott zu. Der geringste äußere Anstoß — und das ganze morsche Gebäude stürzt zusammen. Ist es doch schon fast zusammengestürzt, als der König Menelik in Afrika die talienische Macht niederwarf!

Heute kann die italienische Regierung noch Zirkulare erlassen, um die Mächte zu einem Kesseltreiben gegen den Anarchismus aufzufordern, wobei man natürlich auch andere Leute als die Anarchisten treffen will. Die Zeit ist vielleicht nicht allzufern, da sich andere Mächte zusammenthun müssen, um die italienische Regierung, gleich der türkischen, zu zwingen, die dringendsten Mißbräuche in ihrem Lande abzustellen, da Angehörige anderer Länder dadurch benachtheiligt werden.

Die Zukunft wird's je lehren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Anarchistisches.“ In Alexandrien (Egypten), wohin der deutsche Kaiser auf der Durchreise nach Palästina zu kommen hat, sind neun „Anarchisten“, die einige Bomben besessen haben sollen, auf Veranlassung des italienischen Konsuls verhaftet worden. Daraus macht die Polizei-Phantasie, verbunden mit geschäftlicher Sensations-Reklame, ein „vereiteltes Attentat auf den deutschen Kaiser.“ Die Nachricht klingt sehr verdächtig. Erstens giebt es — und zwar in höhern Kreisen, namentlich des Auslandes — verschiedene Leute und Parteien, welche die Palästinareise des deutschen Kaisers nicht gern sehen, und, um abzuschrecken, allerhand Gefahren an die Wand malen. Sprach man doch schon von Aufständen im Orient, ja von einem plötzlich ausbrechenden Krieg, dem der kreuzfahrende Kaiser sammt seinem begleitenden Staatssekretär zum Opfer fallen könne. Da ist ein „anarchistisches Attentat“ doch leichter zu haben — wir meinen auf dem Papier, das ja mit den Deutschen die Eigenschaft sprichwörtlicher Geduld theilt. Und „Anarchisten“ brauchen ja nicht echt zu sein. In

der Schweiz, wo man mit der Waare am reichlichsten versehen ist, hat man entdeckt, daß viel falsche Waare mit unterläuft, und daß die anscheinend echtesten „Anarchisten" Polizeispitzel waren — und zwar italienische. In Italien, das durch die Unfähigkeit seiner Regierung die Hauptpflanzstätte des internationalen „Anarchismus" geworden ist, steht auch der Polizei-Anarchismus à la Andrieux in üppigster Blüthe. Und der Polizei-Anarchismus hantirt bekanntlich stets mit „Bomben."

Auch in Alexandrien sind es „italienische Anarchisten", welche das „Attentat" auf den deutschen Kaiser geplant haben sollen. Das „italienische" klingt hier doppelt verdächtig, weil gar kein Grund ersichtlich ist, warum ein Italiener einen besonderen Haß gegen den nach Palästina pilgernden Monarchen eines fremden Staates haben sollte. Freilich auch Luccheni ist ein Italiener und hat eine Kaiserin aus deutschem Geblüte ermordet. Allein kein vernünftiger und ehrlicher Mensch glaubt, daß die Ermordung der österreichischen Kaiserin eine politische That und etwas anderes als eine Wahnsinnsthat war. Und — wer kann Wahnsinnsthaten verhüten, wenn man nicht präventiv die eine Hälfte der Menschen ins Narren- und die andere ins Zuchthaus schicken will? Noch einmal, die „italienischen Anarchisten" von Alexandrien sind verdächtige Gesellen. Und sie werden um so verdächtiger, als Alexandrien, ähnlich wie Kairo, notorisch ein internationales Spitzelnest ist, in welchem russische, französische, deutsche und englische Polizei ihr hexensabbathliches Wesen treibt. Insbesondere hat der bekannte internationale Lockspitzel Melville von London, wie der „Vorwärts" meldet, notorisch Beziehungen zu den egyptischen Polizeispitzel-Nestern. Und wenn wir bedenken, daß die internationale Reaktion Stoff zu Proskriptionsgesetzen braucht, und wenn wir endlich bedenken, daß die sensationellste Notiz über das angebliche „Attentat auf den deutschen Kaiser" in dem Londoner „Standard" steht, das heißt dem Blatte, welches dem internationalen Spitzel Melville wiederholt zum Organ gedient hat, so erscheinen „die italienischen Anarchisten" von Alexandrien noch mehr als verdächtig. Die „Mache" ist zu offenbar.

Der Bundesrath hat in seiner Donnerstagssitzung folgenden Ausschußanträgen bezw. Ausschußberichten die Zustimmung ertheilt: Bestimmungen, betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Ziegeleien; betreffend die gemeinschaftlichen Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern, sowie die in Anrechnung zu bringenden Verwaltungsausgaben für 1894/95; betreffend den Zollverwaltungskostenetat für Bremen; betreffend den Zoll- und Salzsteuerverwaltungskostenetat für das Großherzogthum Baden; betreffend die Feststellung des Gesammt-Kontingents an Zucker für das Betriebsjahr 1899/1900; betreffend den Ansageverkehr auf der Weichsel zwischen Schilno und Thorn; betreffend die Abänderung des Zollregulativs für Reichsmühlen; betreffend den Salzsteuerverwaltungskostenetat für das Herzogthum Sachsen-Meiningen; betreffend die Ermächtigung des Hauptsteueramtes Kottbus zur Abfertigung von Wollgarn usw.; betreffend die Ermächtigung des Hauptsteueramtes Mannheim zur unbeschränkten Abfertigung von Wollgarn; betreffend die Verwendung der Brausteuererträge; endlich betreffend Aenderungen des Vertrages zwischen dem Reich und dem Norddeutschen Lloyd für die Fahrten nach Ostasien usw. Der Antrag auf Ueberweisung eines Arbeitsplatzes bei der zoologischen Station Rovigno wurde genehmigt. Den zuständigen Ausschüssen wurden überwiesen die Vorlage betreffend die Erweiterung der Unternehmererlaubniß eines Auswanderungsunternehmers in Bremen und der Antrag betreffend die Entlastung der Rechnung der Kasse des Rechnungshofes für 1896/97. Schließlich wurde über die Seiner Majestät dem Kaiser zu machenden Vorschläge für die Besetzung erledigter Stellen bei den Disziplinarkammern und über eine Reihe von Eingaben Beschluß gefaßt.

Die Novelle zum Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz ist nach offiziöser Mittheilung im Ministerium fertig gestellt und wird in allernächster Zeit dem Bundesrathe zugehen.

Ueber die Fassung des Fleischschangesetzes ist nach der „Nordd. Allg. Ztg." innerhalb der Reichsressorts und der preußischen Ressorts im Allgemeinen Uebereinstimmung Uebereinstimmung erzielt. Die Vorlage werde nun bald ihre endgiltige Redaktion behufs Einbringung im Bundesrath erhalten.

Die Nichtbestätigung Singer's als Mitglied der Berliner Schuldeputation kam am Donnerstag im Berliner Stadtverordneten-Kollegium zur Sprache auf Grund einer Zuschrift des Magistrats, wodurch unter Bezugnahme auf den bekannten Erlaß des Kultusministers Bosse der Versammlung eröffnet wird, daß der Magistrat die Wahl des Stadtverordneten Singer in die Schuldeputation nicht bestätigen kann und um die Vornahme einer anderweiten Wahl ersucht. Der Genosse Vogtherr kritisirte in ausgezeichneter Weise das ganze Verfahren, das ein schwerer Angriff auf die Selbstverwaltung und die Rechte der Bürger und Steuerzahler sei. Eine solche Bevormundung dürfe die Berliner Selbstverwaltung sich am Wenigsten gefallen lassen. Durch die ministerielle Maßregel sei die ganze Versammlung beleidigt, die Singer einstimmig gewählt habe. Die Erwiderung des Bürgermeisters Kirschner's lehrte, daß der Magistrat in der Sache von vornherein eine vom früheren Verfahren abweichende Stellung eingenommen hat, indem er erklärte: „In dem Augenblicke, wo Sie Herrn Singer gewählt haben, lag es für den Magistrat klar, daß die Bestätigungsfrage von großer Bedeutung sei und die weitesten Kreise interessiren würde. Er war daher genöthigt, die Rechtslage genau zu studiren." Und weiter suchte er darzulegen, daß ein Bestätigungsrecht bestehe. Mit Recht konnte Genosse Singer darauf erwidern, daß seine schlimmsten Befürchtungen durch die Haltung des Magistrats noch übertroffen seien. Es scheine, als ob der Magistrat Angst bekommen habe. Der Magistrat hätte sich nicht zum Briefträger des Ministers machen, sondern den von der Versammlung Gewählten zur Arbeit einberufen sollen. Wenn dann die reaktionäre Regierung diese Mitarbeit nicht geduldet hätte, dann hätte man der Gewalt weichen können. Er bestreite, daß die Rechtsansicht des Magistrats zutreffend sei, denn durch das Reskript werde § 5 der Städteordnung verletzt. Ein Ministerialerlaß sei kein Gesetz, wohl aber die Städteordnung. Er hätte es lieber gesehen, wenn der Magistrat sich der Sache etwas ernster angenommen hätte. — Bezeichnend ist, daß kein Mitglied des Kollegiums die Stellung des Magistrats billigte, sondern sämmtliche bürgerliche Redner ebenfalls entschieden gegen das Verfahren auftraten. Die Angelegenheit wurde schließlich einem Ausschuß überwiesen.

Die Wehrsteuer in Frankreich. In Frankreich wird bekanntlich eine Wehrsteuer erhoben von den zum Militärdienst nicht herangezogenen Militärpflichtigen. Dieselbe besteht aus einer kopfsteuerartigen Abgabe von 6 Frcs. für jeden Militärdienstfreien, einer zweiten Abgabe, welche dem Betrag der von ihm zu entrichtenden Personal- und Mobiliarsteuer gleichkommt, und einer Zusatzabgabe nach den Verhältnissen seiner Familie, entsprechend der Personal- und Mobiliarsteuer des meistbesteuerten Ascendenten des Dienstfreien unter Berücksichtigung der Zahl der Geschwister des Letzteren. Neben der Gesammtabgabe werden noch 8 pCt. Zuschläge, und zwar 5 pCt. für Ausfälle und 3 pCt. zur Deckung der Aufnahmekosten erhoben. Bei offenkundiger Armuth der vom Militärdienst Befreiten wird keine Abgabe erhoben. Die Steuer wird erhoben während der 19 Jahre andauernden Kriegsdienstpflicht. Gleichwohl ist das Steuerergebniß ein sehr geringes. Dasselbe hat 1897 bei 666 562 Pflichtigen nur 4884567 Mark betragen. — Bekanntlich hat man in Deutschland auch schon mehrfach in „nationalen" Kreisen den Wunsch nach einer Wehrsteuer geäußert, obwohl im Jahre 1881 ein entsprechender Gesetzentwurf abgelehnt wurde.

Schweiz.

Prozeß gegen Luccheni und Genossen. Man schreibt der „Internationalen Korrespondenz" aus Genf: Die Untersuchung in dem Prozesse gegen den Mörder der Kaiserin von Oesterreich ist beendigt. Wenn nichts dazwischen kommt, wird Donnerstag, 3. November, die öffentliche Gerichtsverhandlung beginnen. Die Gerichtshof ist bereits bestellt; er besteht aus dem Vorsitzenden Alfred Burgy und den Beisitzern Racine und Schützle. Die Arbeit, die der Staatsanwalt und der Untersuchungsrichter zu bewältigen hatten, war fast übermenschlich. Aus allen Theilen der Welt kamen täglich Dutzende von Telegrammen, und die internationale Polizei, mit welcher man direkt korrespondirte, überhäufte die Untersuchungsbehörde mit langen Berichten, die brieflich oder telegraphisch beantwortet werden mußten; vor Allem nahm die Korrespondenz mit Wien einen unglaublichen Umfang an. Luccheni und seine vermeinten oder wirklichen Genossen wurden jeden Tag vernommen. So kam es, daß die Hauptakten mächtig anwuchsen; sie bestehen aus 400 Seiten (300 französisch und 100 italienisch geschriebenen) und enthalten Berichte aus Paris, Wien, Budapest, Neapel, Parma, Lausanne, Zürich u. s. w. Der Untersuchungsrichter Lechet, dem man vorwarf, daß er dem Mörder zu weitgehende Konzessionen machte, vertheidigt sich, indem er erklärt, daß man bei verschlagenen Burschen wie Luccheni durch freundliche Behandlung mehr erreicht als durch scharfe Mittel. Jetzt darf Luccheni weder Briefe noch Zeitungen lesen. Briefe, die er schrieb, wurden zuletzt nur abgeschickt, wenn man glaubte, daß sie für den Prozeß von Nutzen sein könnten. Mitangeklagt sind: 1. Martinelli, der den Stiel der Feile anfertigte; 2. Silva oder Salvi, der erklärt haben soll, daß er von der Absicht Luccheni's unterrichtet war, bevor der Mord geschah; 3. Galducci, ein Freund Luccheni's, der die Mordthat öffentlich pries, indem er sagte: „Mein Freund Luccheni hat wohl gethan"; 4. Romboli, der in Lugano verhaftet wurde, nachdem er aus dem Bundesgebiete ausgewiesen war, und 5. Gino, der in Basel verhaftet wurde. Die beiden letztgenannten kannten Luccheni nicht persönlich, aber sie sollen öffentlich die That verherrlicht haben. Trotzdem Luccheni den Beistand eines Anwalts ablehnt, wird ihm dieser Tage doch einer bestimmt werden.

Frankreich.

Zur Lage in Paris. Ueber die angeblichen Staatsstreichpläne der Generalstäbler liegen keine wesentlichen neuen Nachrichten vor. Bisher ist weder ein Staatsstreich verübt, noch hat die Regierung irgendwelche Schritte gegen die muthmaßlichen Verschwörer gethan. Freitag gab die „Agence Havas", das amtliche Depeschenbureau, folgende Note aus:

„Die Gerüchte über ein militärisches Komplott rufen in den politischen Kreisen keine zu große Erregung hervor. Man glaubt, daß einige Journalisten der Dreyfuspartei dem Ministerpräsidenten Brisson angerathen hätten, gewisse Offiziere, in deren Loyalität Zweifel zu setzen seien, zu überwachen. In einem Interview wurde das Schweigen des Ministeriums damit erklärt, daß es unklug wäre, das Gerücht bestimmt zu dementiren, solange die Thatsachen nicht genau festgestellt seien. Die Gerüchte über das Komplott sollen sich herleiten aus der Nachricht über eine Unterredung eines Generals (Boisdeffre) mit dem Jesuitenpater Dulac, ferner über eine Unterredung eines anderen Generals mit Deroulede und eines dritten Generals mit dem Prinzen Napoleon in Brüssel. Der Nachricht über die letztere Unterredung schenkt man keinen Glauben, und den anderen Unterredungen wird kein politischer Zweck beigemessen. Was die Unzufriedenheit ausdrückenden Privatbriefe von Offizieren betrifft, so deuten dieselben keineswegs auf das Bestehen eines Einverständnisses hin. Die durch die Dreyfus-Angelegenheit hervorgerufene Ueberreizung und die Anwesenheit der Truppen in Paris gaben diesen Gerüchten einige Glaubwürdigkeit. In gewissen Kreisen glaubt man, daß die sozialistischen Blätter diese Gerüchte weiter verbreiteten, um die Zurückziehung der Truppen aus Paris herbeizuführen, deren Anwesenheit ein Hinderniß für den allgemeinen Ausstand bildete; man fügt hinzu, die Dreyfus-Blätter hätten, in der Besorgniß, die in der Affaire kompromittirten Generale könnten einen verzweifelten Entschluß ausführen, für die Zukunft ein Komplott unmöglich machen wollen, indem sie ein imaginäres Komplott anzeigten.

Sonnabend erklärten die dem Generalstab nahestehenden Blätter natürlich einstimmig, die ganzen Gerüchte beruhten auf Mystifikation. Räthselhaft ist vor Allem das Schweigen und die Unthätigkeit der Regierung. Man sollte meinen, wenn auch nur ein geringer Theil von dem wahr ist, was über die Generale Boisdeffre und Zurlinden erzählt wird, so hätte die Regierung schon längst zur Verhaftung der Verschwörer schreiten müssen. Hat nun Brisson nicht den Muth dazu, fürchtet er vielleicht, gerade durch energisches Auftreten den Ausbruch der Revolte zu beschleunigen? Eine Meldung aus Paris deutet an, daß die Regierung in der That sich nicht getraue, ihre Machtmittel anzuwenden, und daß sie die Flucht in die Oeffentlichkeit vorgezogen habe. Die Freitag früh von den radikalen Blättern ausgestoßenen Allarmrufe waren vorher in einer Versammlung der Chefredakteure dieser Blätter vereinbart worden. Es heißt, daß die Versammlung auf geheime Anregung der Regierung stattgefunden habe. Man erzählt ferner, daß die neuliche Enthüllung es „Aurore", durch welche der General Boisdeffre bezichtigt wurde, im Dezember v. J. bei Ableugnung seiner Bekanntschaft mit Esterhazy gelogen zu haben, gleichfalls von der Regierung inspirirt war. Wenn wirklich ein Staatsstreich beabsichtigt war, so ist sein Gelingen jedenfalls durch die vorherige Veröffentlichung erschwert worden. Uebrigens dürfte der General Boisdeffre, der sich Freitag einer Karbunkel-Operation unterzogen hat, Sonnabend nicht persönlich aktionsfähig gewesen sein. Immerhin ist kaum anzunehmen, daß diese ganze Affaire wie das Hornberger Schießen auslaufen wird. Es wird in nicht ferner Zeit im Zusammenhange mit der Revision des Prozesses Dreyfus zu einer gründlichen Auseinandersetzung zwischen der Regierung und der schwer kompromittirten Generalstabsclique kommen müssen. Die gegenwärtige Campagne der Verschwörungsgerüchte dürfte, wenn wirklich sonst nichts dahinter stecken sollte, mindestens das Vorspiel zu dieser unerläßlichen Auseinandersetzung sein.

Nach neuerlichen Meldungen scheint die Regierung doch etwas Muth zu bekommen. Sie wagt es wenigstens schon, über gewisse Willkürmaßnahmen der Militärbehörde zu reden — so weit, etwas dagegen zu thun, ist sie freilich noch nicht gekommen. Der Ministerrath beschäftigte sich in seiner Sonnabend Vormittag abgehaltenen Sitzung u. A. mit der Angelegenheit des Obersten Picquart, der noch immer in enger Haft gehalten wird und der den Kompetenzkonflikt zwischen der Zivil- und Militärjustiz erhoben hat. Es existirt keine Gesetzesstelle und keine Präzedenz (vorangegangener Fall) für diesen Fall. Der Justizminister Sarrien und der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern Valle werden unter Zuziehung von Direktoren im Justizministerium die Angelegenheit weiter prüfen. — Hoffentlich erlebt Picquart noch das Ende der Prüfung. Sicherlich sind in dem Ministerrathe auch die Verschwörungsgeschichten besprochen worden, aber davon wird nichts veröffentlicht. Es wird nur noch berichtet, daß der Ministerpräsident Brisson sehr beruhigende Erklärungen über die Streikbewegung abgab. Er theilte mit, der Streik der Erdarbeiter könne als beendet betrachtet werden, auch auf den meisten Bauplätzen sei die Arbeit wieder aufgenommen. Ferner kündigte Brisson an, die Versuche, einen allgemeinen Ausstand der Eisenbahnarbeiter herbeizuführen, seien gescheitert.

Ueber das Militärkomplott macht die „Aurore" die folgenden weiteren Angaben:

„Am Tage nach dem Sturze des Kabinets Meline fuhr der General Pellieux nach Brüssel, wo er am 17. Juni eine Zusammenkunft mit dem Prinzen Victor Napoleon hatte. Dieser brachte ihn persönlich in seinem Wagen zum Bahnhof zurück. Seither stünden der Prinz und der General in Korrespondenz. Der Prinz versuchte bei einem großen internationalen Banquier eine Anleihe zu machen, der Versuch scheiterte. Nach der Einleitung der Revision des Dreyfus-Prozesses beschloß man, zu handeln. Die Vorbereitungen wurden in Versailles getroffen, wo ein anderer General (Boisdeffre) täglich den Jesuitenpater du Lac sah. Man wollte Unruhen in Paris erregen, wobei die Patriotenliga und die Antisemitenliga helfen sollten. Fünfzehn Dreyfusards waren als erste Opfer vorgemerkt. Fünf Generale waren an der Affäre betheiligt. Der Oberbefehlshaber war ein Brigadegeneral. Man wollte Banden falscher Streikenden durch die Straßen senden, sie: „Nieder mit Frankreich! Nieder mit der Armee!" rufen lassen. Man glaubte, der Armee und Polizei sicher zu sein. Seit 14 Tagen waren alle beurlaubten royalistischen Offiziere des Pariser Gouvernements zurückberufen, alle als Republikaner bekannten Offiziere waren entfernt. Die „Aurore" versichert, daß Beweise für alle diese Einzelheiten vorhanden seien."

Aber wenn das der Fall ist, warum läßt die Regierung die so schwer kompromittirten Generale noch frei herumlaufen?

Eine Reinwaschung des Gouverneurs von Paris, des Generals Zurlinden, versucht der „Temps". Er veröffentlicht die Garnisonbefehle, welche der General Zurlinden am 16. Januar bei der Uebernahme des Militärgouvernements und am 8. Oktober gelegen

sich der durch die Ausstandsbewegung veranlaßten militärischen Maßnahmen erlassen hat. Zurlinden erklärt im ersten Befehl, er kenne die ernsten Pflichten, welche ihm sein Amt gegen Paris, gegen die Armee und die Republik auferlege, er werde den Traditionen von Loyalität und Ehre seines Vorgängers Saussier treu bleiben. In dem zweiten Befehl, welcher vorher dem Ministerpräsidenten Brisson unterbreitet worden, spricht der Militärgouverneur die Hoffnung aus, daß die Soldaten mit Ruhe, Festigkeit und Loyalität ihre Aufgabe erfüllen werden, welche darin bestehen, die Gesetze und Entscheidungen der Regierung, der Republik die Achtung zu sichern. Das Blatt fügt hinzu, es habe kein präziseres Faktum vorgebracht werden können, welches glauben machen könnte, Zurlinden habe seine Handlungen nicht immer mit seinen Worten in Einklang gebracht.

General Mercier soll, wie der „Courrier du Soir" meldet, an den Kriegsminister einen Brief gerichtet haben, worin er aus freien Stücken anerkennt, daß auf seinen Befehl ergänzende Beweisstücke dem Kriegsgericht gegen Dreyfus vorgelegt worden sind. Er habe als Soldat und nicht als Rechtsgelehrter gehandelt, im guten Glauben, nicht das Maß seiner Befugnisse zu überschreiten. — Obgleich die Thatsache längst allgemein bekannt ist, wäre doch ihr formelles Eingeständniß seitens des Generals Mercier von hohem Werthe.

Warum Dreyfus verurtheilt ist, darüber erzählen die Dreyfusblätter jetzt folgende interessante Geschichte, deren Glaubwürdigkeit ebenso groß sein wird, als die der Mär von dem vereitelten Militärkomplott. Sie behaupten: Dem früheren Geralstabschef Boisdeffre hätten beträchtliche Summen zur Verfolgung von Spionen zur Verfügung gestanden. Da es ihm nicht gelang, wirklicher Spione habhaft zu werden, und er Gelegenheit für die Verwendung der geheimen Fonds schaffen wollte, hätte er „Aktenstücke" fabriziren lassen, wobei auch das bekannte Bordereau und andere Machwerke entstanden seien. Seinen Agenten hätte General Boisdeffre nur einen geringen Bruchtheil der ihm angewiesenen Gelder zukommen lassen, den Hauptheil dagegen, etwa eine Million, in die eigene Tasche gesteckt. Um für die erfundenen Aktenstücke die entsprechenden Urheber zu schaffen, sei der Verdacht gegen ganz unschuldige Personen und zwar im Falle Dreyfus mit dem bekannten Erfolge gelenkt worden. Daß die Wahl des „Verräthers" gerade auf diesen gefallen sei, erkläre sich aus dem intensiven Judenhaß der französischen Offiziere. — Daß diese Erklärung der Dreyfus-Affaire etwas für sich hat, läßt sich durchaus nicht bestreiten. Uebrigens ist sie nicht einmal neu: Schon längst hat der bekannte deutsche Schriftsteller Karl Bleibtreu im „Vorwärts" das Geheimniß der Dreyfusaffaire auf diese We se erklärt.

Ueber die Ausstandsbewegung in Paris liegt folgende Meldung vor: Mit Ausnahme der Bahnhöfe waren Sonnabend in Paris überall die Militärwachen vermindert und vielfach ganz eingezogen worden. Die Truppen sind nicht mehr in den Kasernen konsignirt. Von auswärts, so namentlich aus Rouen eingegangene Depeschen meldeten, daß die Bahnhöfe nicht mehr militärisch besetzt sind, da keine Unruhen mehr zu befürchten seien.

Ausgewiesen wurde, dem „Temps" zufolge, der Korrespondent des Mailänder »Corriera della Sera«, Mazini, weil er die falsche Nachricht von der Verhaftung zweier Generale telegraphirt hat.

Lübeck und Nachbargebiete.

17. Oktober.

Die Ortskrankenkasse wird von heute ab, wie man uns schreibt, im Geschäftshaus, Mengstraße Nr. 28 ihren Mitgliedern und deren Angehörigen Billets für die Lübecker Badeanstalt, Hüxstraße 130, zu Wannenbädern 2. Klasse zum Preise von 20 Pfg. abgeben. — Diese Einrichtung ist mit Freuden zu begrüßen. Hoffentlich wird recht fleißig davon Gebrauch gemacht; denn die Hautpflege ist ein äußerst wichtiger Faktor für die Erhaltung der Gesundheit.

Vom Waisenhause. Die Kommission des Bürgerausschusses hat ihre Berathung über die Umgestaltung des Waisenhauses abgeschlossen. Der Senat wollte das Waisenhaus, wie es heute besteht, eingehen lassen. Die Kinder sollten in Familienpflege gegeben werden. Die Kommission des Bürgerausschusses schlägt nun, wie die „E.-Z." wissen will, vor, das Waisenhaus und mit ihm das Internat fortbestehen zu lassen. Die Waisenhausschule soll aufgehoben, die Waisen in die hiesigen Volksschulen geschickt werden. Die Kommission wünscht weiter, daß an Stelle der Vorsteherschaft, die heute das Waisenhaus leitet, eine Behörde tritt, bestehend aus zwei Senatoren und sechs bürgerlichen Deputirten.

Vom Tage. Wegen Gottesgeldschwindels wurde ein Dienstmädchen aus Hamburg verhaftet. — Mißhandelt worden sein will ein Tischler von seinem Einwohner, dessen Frau und Mutter. Er hat deshalb Anzeige erstattet.

-e- **Im Circus Variete** begann gestern der dritte Spielplan der Saison 1898/99. Man kann mit Recht behaupten, daß der „Reuterkrug" immer mehr die Sympathien des Lübecker Publikums gewinnt. Die Darbietungen im Allgemeinen sind äußerst interessant und wollen wir nicht unterlassen, einzelne besonders hervorragende Nummern zu erwähnen: Da sind z. B. die allerliebsten jungen Künstlerinnen Alice und Clara, die am Trapez wirklich Vorzügliches leisten; das Vanderbild-Trio, drei Damen, welche durch schöne, einschmeichelnde Stimmen, sowie durch glänzende Kostüme sich die Gunst des Publikums im Nu eroberten. „The two Fredys", ein Musik-Phantasten-Paar, wie man es nicht besser verlangen kann. Melanie Roberti reißt mit ihren verschiedenen Dialekt-Vorträgen die Anwesenden mit sich fort; Lola Banola kann sich mit ihrem prächtig dressirten Kakadu, Papagei, sowie verschiedenen Tauben getrost auf den besten Spezialitäten-Bühnen produziren; hervorragend war Take Asadasan in seinen Leistungen. Der internationale Tänzer Mr. Chanteur, welcher heute zum letzten Male auftritt, zeigte höchste Vollendung in eleganten Bewegungen und Verwandlungen. Die Felicitastruppe, fünf Personen, wetteiferten mit den anderen ausführenden Künstlern in meistens neuen Trils. Den Haupt-Effekt bei dem ausverkauften Hause erzielte unstreitig Mr. Charles Tanti — welcher es meisterhaft verstand die Lachmuskeln Aller in Bewegung zu setzen — mit seinen urwüchsig dressirten Pudeln. Heinrich Kalnberg kann mit Genugthuung auf den dritten Spielplan blicken; Beweis dafür: der wahrhaft frenetische Beifall, den er bei seinen originellen und stets neuen Couplets erntet.

Altona. Ueber die Explosion eines Beleuchtungsapparates im Hause Schulterblatt 16 schreibt das „Alt. Tagebl." wie folgt: „Die Explosion fand am Donnerstag Nachmittag in einer von dem Schausteller Gröning und seiner Familie bewohnten Schlafstube statt. Zwischen 4 und 5 Uhr wurde die Feuerwehr requirirt, da das ganze Zimmer in hellen Flammen stand. Es brannten Gardinen, Rouleaux, Tapeten, ein Bett und sonstige Theile der Zimmereinrichtung. Verursacht war das Feuer durch angestellte Versuche mit einem neuen Beleuchtungsapparat, welcher plötzlich mit einer heftigen Detonation explodirte. Von den mit dem Apparat beschäftigten Personen wurde der im selben Hause wohnhafte Mechaniker O. Kolbe und der Seilerstraße 44 wohnhafte Maschinist A. H. Pöppel, sowie der Schausteller Gröning durch umherfliegende Explosivstoffe und Glassplitter am Kopf und an den Händen schwer verletzt. Die ersteren Beiden wurden nach Anlegung eines Nothverbandes durch einen Krankenwagen der Sanitätskolonne nach dem städtischen Krankenhause gebracht. Der Schausteller G. konnte im Hause bleiben. Seine Ehefrau und beiden Kinder erhielten ebenfalls leichte Brandwunden. Die Feuerwehr war mehrere Stunden an der Brandstelle thätig. Es handelte sich um eine Probe mit einem neuen Leuchtgas und experimentirten dabei die genannten Personen u. A. mit einem etwa einen Meter langen, mit Gasen gefüllten Rohr. Dieses explodirte und wurden dabei die am schwersten Verletzten gegen die Wand geschleudert. Der Mechaniker Kolbe erhielt ein großes Loch im Kopfe, ihm wie den übrigen waren Kopf- und Barthaare fast ganz abgesengt, und Kopf, Hände und Gesicht mit Brandblasen bedeckt. Das Unglück ereignete sich in der im Erdgeschoß im Thorweg belegenen Hinterwohnung der Famile Gröning. Der Knall war so laut, daß er in den Nachbarwohnungen vernommen wurde. Das oben erwähnte Rohr flog durchs Fenster in den Hof. Mehrere Fenster der Nachbarwohnungen wurden zertrümmert. Am gefährlichsten verletzt erscheint der Maschinist Pöppel. Der Bedauernswerthe besitzt eine Frau und 7 Kinder.

Cuxhaven. Eisenbahnunfall. Am Freitag Morgen löste sich auf dem hiesigen Bahnhof von einem nach Geestemünde abgehenden Zug die Lokomotive, sprang aus dem Gleise und bohrte sich tief in die Erde ein. Zwei Puffer brachen ab. Menschen sind nicht verletzt.

Lüneburg. Eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung ist gegen Genossen Schnell als den Verfasser und Verleger des Flugblattes, durch welches zu einer am 12. Oktober stattgefundenen Versammlung eingeladen werden sollte, eingeleitet worden. Genosse Schnell hat schon einige Verhöre zu bestehen gehabt. In der Versammlung sollte Stellung zu der angedrohten Zuchthausvorlage genommen werden.

Kiel. Ein höflicher Oberpräsident. Dänisch gesinnte Frauen und Jungfrauen aus dem nördlichen Schleswig haben in den dänischen Zeitungen zur Einsendung von Beiträgen für einen silbernen Kranz, der auf den Sarg der verstorbenen Königin von Dänemark gelegt werden soll, aufgefordert. Der Oberpräsident, Staatsminister von Köller, hat nun den Frauen Asmussen in Hadersleben und Andresen in Apenrade folgendes Schreiben durch die Landräthe übermitteln lassen:

„Schleswig, 7. Oktober 1898. Sie und mehrere Damen fordern in den Zeitungen „Dannewirke" und „Hejmdal" unter dem 30. v. Mts. zur Einsendung von Geldbeiträgen auf, welche für einen silbernen Kranz auf dem Sarge der Königin Luise von Dänemark verwendet werden sollen, und erklären sich bereit, diese Beiträge in Empfang zu nehmen. Derartige Kollekten bedürfen meiner Erlaubniß zufolge § 1 der Polizeiverordnung vom 31. Januar 1891 (Amtsblatt S. 78 Nr 200) Da Sie, wie ich annehmen will, nur aus Versehen meine Einwilligung nicht nachgesucht haben, so will ich sie Ihnen hiermit nachträglich ertheilen."

Diese Art, die Uebertretung von Verordnungen zu rügen, findet sogar Anerkennung in der dänischen Presse. Wer hätte das je von Köller erwartet! „Ja, er kann höflich sein, wenn er nur will!"

Bützow. Ein schwerer Verbrecher, der zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilte Einbrecher Skorna ist am Mittwoch Abend auf dem Transport vom Bahnhof zum Zuchthaus entsprungen. Er war von zwei Beamten zu einer Gerichtsverhandlung nach Stendal gebracht; obwohl er mit einer Kette gefesselt war, gelang es ihm, sich zu befreien und in der Dunkelheit trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung zu entkommen. In derselben Nacht wurde ein schwerer Einbruchsdiebstahl in die Kellerräume des Gastwirths zu Vorbeck bei Schwaan ausgeführt; dem Diebe fielen Lebensmittel in die Hände; man vermuthet in dem Einbrecher jenen entsprungenen Sträfling.

Strelitz. Ein recht betrübender Unfall ereignete sich am Mittwoch in der Wesenbergerstraße. Mehrere Kinder spielten daselbst, als eins derselben, ein 3jähriger Knabe, den Rädern eines in langsamem Tempo den Fahrdamm passirenden Mehlwagens aus Neustrelitz zu nahe kam, überfahren wurde und auf der Stelle todt war. Von Augenzeugen wird bestätigt, daß den Fuhrmann keinerlei Schuld trifft.

Fürstenberg. Das 3jährige Kind des Arbeites Ihlenfeldt zu Godendorf ist in einen offenen Brunnen gefallen und ertrunken. Leute, welche Wasser holen wollten, fanden das Kind mit den Füßen nach oben im Brunnen stecken. — Wie gewöhnlich wird wohl nun, nachdem das Kind ertrunken ist, der Brunnen zugedeckt werden.

Briefkasten.

Maurer Revisoren. Streikabrechnung am Montag, den 7. Oktober, Abends 8 Uhr.

Stadttheater. Morgen Dienstag gelangt G. A. Rossini's komische Oper „Der Barbier von Sevilla" zur Aufführung. Herr Borodin singt den Almaviva, Herr Waldau den Doctor Bartolo, Herr Leffler Basilio, den Barbier Herr Dumas. Als Rosine wird Fräul. Rita Neumann vom Stadttheater in Hamburg zum ersten Male hier auftreten. Vorher geht das reizende Lustspiel „Nur kein Lieutenant" von G. v. Moser in Szene.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 15 Oktober

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1320 Stück. Preise: Versandschweine. schwere 56—58 Mk., leichte 56—57 Mk., Sauen 48—54 Mk. und Ferkel 55—57 Mk. pr. 100 Pfd.

Hierzu eine Beilage.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu sofort oder 1. Nov. ein Mädchen
zum Alleindienen bei gutem Lohn
Frieda Röbbeler, Schlutup.

Gesucht zu sofort ein Mädchen
Hundestraße 14.

Ein Laufmädchen Bismarckstr. 9, 1. E.

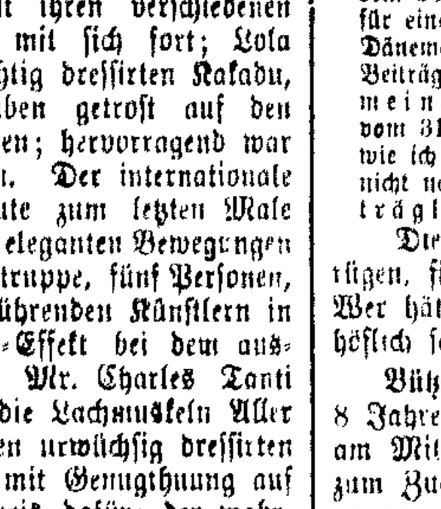
Ein Haus im Steinrader Weg, enth. 3 Wohnung. mit einem Laden, worin eine gute Krämerei betr. wird für den bill. Pr. v. 12500 M. mit 1500 M. Anz. z. verkaufen Näheres Ziegelstraße 1 f.

Zu verkaufen eine Gastwirthschaft.
Näheres Hundestraße 101

Eimerbier ff.
von heute an nur Montags von 4—10 Nachm. und Dienstag Vorm. von 6—8 Uhr.
L. Hochbaum, St. Gertrud-Brauerei
Schulstraße 8.

Stottern,
Stammeln, Lispeln. Auf Wunsch mehrerer Lehrer halte den diesjährigen auswärtigen Kursus hierselbst ab. Beginn 24. Octobr. Wissenschaftl. neuest., absolut bestes Verfahren. (Siehe unsere Lehrbücher im Selbstverlag.) Volle Garantie. **Abendkursus für Kaufleute und Handwerker.** Für Auswärtige Pension. Prosp. gratis. Anmeldungen nehme hier, **Breitestrasse 21 I.,** von 10—12 und 7—8 Uhr Abends entgegen.
R. P. Scheer,
Director d. Anst. in Wiesbaden.

Jetzt alle Reparaturen in einer Stunde.



Jetzt alle Reparaturen in einer Stunde.

H. Stoppelman
Schirmfabrik, Hüxstraße 30.

Empfehle:
Junges fettes Fleisch.
H. Rieck, Hüxstr. 42.

Feinste Süssrahm-Margarine
Gustav Glöde,
Karpfenstraße 26, Ecke Teichstr.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Kartell-Versammlung
am Dienstag den 18. Oktober
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Abrechnung vom Gewerkschaftsausflug.
3. Erledigung sämmtl. eingegangener Sachen.

Um recht präcises Erscheinen der Delegirten wird ersucht

Die Kartell-Kommission.

Herren-Zug- u. Schnür-Schuhe

à Paar Mk. 4.50, 4.80, 5.50, 6.50, 7.50—11.00.

Damen-Knopf-, Schnür- u. Spangenschuhe

à Paar Mk. 3.50, 4.50, 4.75, 5.00, 5.50—7.50.

Mädchen- und Kinder-Knopf-, Schnür- und Spangenschuhe

à Paar Mk. 1.80, 2.25, 2.50, 2.75, 3.00, 3.50—4.50.

W. Blumenthal

Schuhwaaren

Kohlmarkt, Ecke Sandstrasse.

Ziehung 20. Oktober!

Staats-Lotterie

Glücksloose

1/2	1/4	1/8
Mk. 4	Mk. 2	Mk. 1

empfiehlt und versendet per **Nachnahme**

Paul Würzburg

Lübeck, Markt 14.

Für den Winterbedarf empfehlen:

Feinste Eßkartoffeln

Magnum bonum, Lauenburgische Eierkartoffeln, Mecklenburgische Eierkartoffeln

zum billigsten Tagespreis, frei Haus.
Proben werden abgegeben.

Callsen & Deucker

Ernestinenstraße 17 a. Marlesgrube 63.

Einladung zum

BALL

der

Kohlen- u. Cokesarbeiter Lübecks

am Donnerstag den 20. Oktbr.

im Lokale des Herrn Dürkop, Central-Hallen.

Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.

Entree 60 Pfg.

Musik von dem Musiker-Fachverein.

Das Comitee.

Circus Variété

Der vollständig neue III. Spielplan
Das übereinstimmende Urtheil
des total ausverkauften Sonntags-Hauses lautete:
Eine derartige Elite-Artistenschaar
ist hier noch nicht gesehen worden.

Die Sterne des 3. Spielplans:
Das berühmte Vanderbilt-Trio, Damen-Schönheits-Gesangs-Terzett.
Melani Roberti, der weibl. Komiker
Charles Tanti mit seinem urgelungenen Boxerduell.
Alice und **Clara** am Doppeltrapez.
The two Fredys, Musik-Phantasten.
Felicitas-Troupe, Parterre-Akrob.
Lolo Banola mit ihren wunderbar dressirten Kakadus.
Take Osadasan, Handstandkünstl.

Heinrich Kalnberg

als moderner Hochzeitsgast.

Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Ende der Vorstellung 10½ Uhr.
Vorverkauf zu ermäßigten Preisen bis 6½ Uhr bei Herrn **Sager,** Kohlmarkt.

Die Direction.

Total-Ausverkauf

fertiger Herren-Garderobe.

Um mein **Maass-** und **Knaben-Garderoben-Geschäft** besser forciren zu können, habe ich mich entschlossen, mein

fertiges Herren-Garderoben-Lager aufzugeben

und beginnt mit heute ein **Total-Ausverkauf** meines großen Lagers in hochfeinen chicen Anzügen, Paletots, Pelerinen, Mäntel, Lodenjoppen, Beinkleider u. s. w. zu fabelhaft billigen Preisen.

Den Rest meiner Arbeiter-Garderobe zu jedem annehmbaren Preise.

Verkauf nur gegen baar.

Breitestr. 54. **Hermann Baade** Breitestr. 54.

UNION-BLEICHSODA

— besser als Henkel's Soda — ist das weitaus beste Fabrikat des Deutschen Reiches.

Siehe den Aufdruck der Packete. Sodafabrik „UNION", Plön.

XI. Ausstellung des Vereins der Freunde von Sing- und Ziervögeln.

Loose à 30 Pfg. Loose à 30 Pfg.

sind zu haben bei: **Lemcke,** Moltkestraße 19, 1. Et.; **Michael,** Lg. Lohberg 18; **Steinhagen,** Beckergrube 7; **Grevsmühl,** Lindenstraße 47, 1. Et.; **Andrée,** Fleischhauerstraße 2; **Goldbaum,** Johannisstraße 4; **Dellin,** Gr. Burgstraße 39; **Kagel,** Geninerstraße 24; **Koch,** St. Annenstraße 8, 2 Et.; **Wittfooth,** An der Mauer 53; **Blume,** Waisenhofstr. 6 a; **Trossin,** Mühlenstraße 52; **Hölterling,** Schwartauer Allee 65, 1. Et.

Oeffentliche socialdemokratische

Partei-Versammlung

am Montag den 17. Oktober

Abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. **Bericht vom Parteitag in Stuttgart. Referent** Th. Schwartz.
2. **Wahl der Vertrauenspersonen.**

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Ausspielen

von

fetten Gänsen, Rauchfleisch und Karpfen

am Dienstag den 18. Oktbr.

in der

Gastwirthschaft „Zur Burgtreppe",

Hinter der Burg 15.

Anfang Morgens 10 Uhr. Einsatz 50 Pfg.

wozu freundlichst einladet

Fritz Lienshöft.

Sections-Versammlung

der

Bürstenmacher und Drechsler

am Dienstag den 18. Oktober

Abends 8½ Uhr

bei F. Leeke, Lederstrasse 3.

Tages-Ordnung:

1. Wahl der Lohnkommissionsmitglieder.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Lokalverwaltung.

Speise-Halle Hansa

Mengstraße 24, I.

Großer Mittagstisch von 11½—2 Uhr.

Abendessen von 6—9 Uhr.

Zum Tannenhof.

Louisenstr. 18 b (vor d. Burgth., neb. Louisenlust) (in nächster Nähe der Werft).

Großer Mittagstisch von 12—1½ Uhr.

Abendessen von 6—½9 Uhr.

Einladung zum Ball

der

Stadtgärtner, Wege- u. Fielbauarbeiter

am Freitag den 21. Oktober

im Lokale des Hrn. Dürkop, Centralhallen.

Von 7—8 Uhr Concert. Von 8—4 Uhr Ball.

Eintritt 1 Mark.

Das Ball-Comitee.

NB. Ein etwaiger Ueberschuß ist für wohlthätige Zwecke bestimmt.

Stadttheater in Lübeck.

Dienstag den 18. Oktober 1898

20. Vorst. 19. Abonnementsvorstellung.

3. Vorst. im Dienstagsabonnement.

Der Barbier von Sevilla

Komische Oper in 2 Aufzügen von G. A. Rossini.

Rosine — Frl. Rita Neumann.

Vorher:

Nur kein Lieutenant.

Lustspiel in 1 Akt von G. v. Moser u. T. v. Trotha.

Große Preise.

Mittwoch den 19. Oktober 1898.

21. Vorst. 20. Abonnementsvorstellung.

3. Vorst. im Mittwochsabonnement.

Der Veilchenfresser.

Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.

Mittelpreise.

Anfang 7 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. —
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 244. Dienstag, den 18. Oktober 1898. 5. Jahrgang.

Eine Erinnerung.

L. V. Am 23. März 1819 wurde der berüchtigte Lohnschreiber der heiligen Allianz, August von Kotzebue, in Mannheim von dem Jenaer Studenten der Theologie, Ludwig Sand, einem Mitgliede der deutschen Burschenschaft, einem Mitkämpfer der Befreiungskriege, erdolcht. Sand erblickte in Kotzebue einen russischen Spion, der durch seine Berichte und Schriften zu dem Kesseltreiben, das damals gegen die ersten zaghaft-verworrenen Regungen des deutschen Bürgerthums anhob, mit beigetragen habe. Er wurde zum Tode verurtheilt und am 20. Juni 1820 enthauptet.

Eine Woche nach der blutigen That richtete der Doktor der Theologie und Professor de Wette zu Berlin einen Brief an die Mutter Sands, die in Wunsiedel lebte, worin es hieß:

Daß die Meinung des großen Haufens Ihren Sohn als Verbrecher brandmarken wird, und mit einem Schein des Rechts, dies fordert mich, der ich mir ein Urtheil über die Sache zutraue, auf, seinen Anwalt bei Ihnen zu machen und sein Andenken wenigstens in seiner Familie vor Entehrung zu schützen.

Die begangene That ist freilich nicht nur ungesetzlich und vor dem weltlichen Richter strafbar, sondern auch, „allgemein betrachtet, unsittlich und der sittlichen Gesetzgebung zuwiderlaufend". Durch Unrecht, durch List und Gewalt kann kein Recht gestiftet werden, und der gute Zweck heiligt nicht das ungerechte Mittel. Als Sittenlehrer kann ich nie zu solchen Handlungen ermahnen und rathen, das Böse soll nicht durch das Böse, sondern allein durch das Gute überwunden werden.

Aber ist von der Beurtheilung einer geschehenen Handlung die Rede, so darf man nie das allgemeine Gesetz als Maaßstab*) gebrauchen, sondern die Ueberzeugung und die Beweggründe des Handelnden. Nur nach seinem Glauben wird ein jeder gerichtet.

Nun bin ich allerdings der Meinung, daß der Entschluß Ihres Sohnes aus einem Irrthume hervorgegangen und nicht ganz frei von Leidenschaft gewesen ist. Aber welcher Mensch darf sich rühmen, von Irrthum und Leidenschaft frei zu sein? Nur einer ist es gewesen.

Der Irrthum wird entschuldigt, und gewissermaßen aufgehoben durch die Festigkeit und Lauterkeit der Ueberzeugung, und die Leidenschaft wird geheiligt durch die gute Quelle, aus der sie fließt. Daß beides der Fall bei Ihrem frommen und tugendhaften Sohn gewesen, bin ich fest überzeugt. Er war seiner Sache gewiß; er hielt es für recht, das zu thun, was er that, und so hat er recht gethan. Ein jeder handle nach seiner besten Ueberzeugung, so wird er das Beste thun.

Wenn ich seinen Entschluß nicht ganz von Leidenschaft frei spreche, so verstehe ich darunter keinen trüben Rausch, keine schäumende Aufwallung, denn er war, so viel ich weiß, ein sehr ruhiger und besonnener Mensch. Es war die reinste Begeisterung, die ihn erfüllte, die aus der besten Quelle kam, aber von der jugendlichen Kraft eine Gewalt entlehnte, welche über die Schranken des Lebens hinaustrieb!

Ohne irgend einen Antheil an dieser Art von Leidenschaftlichkeit wird kaum eine große That von den Menschen vollbracht werden können; das Licht der Begeisterung wird immer zur Gluth auflodern.

Mit vollkommener Aufrichtigkeit versichere ich Sie, daß ich die Liebe, welche mir Ihr Sohn auf den ersten Blick abgewonnen, seinem Andenken nicht entziehen kann, vielmehr in größerem Maaße zuwende. So wie die That geschehen ist, durch diesen reinen, frommen Jüngling, mit diesem Glauben, mit dieser Zuversicht, ist sie ein schönes Zeichen der Zeit.

Und was auch das Schicksal Ihres Sohnes sein mag, er hat nun gelebt, da er für den höchsten Trieb seines Herzens zu sterben beschlossen hat. Wer das Leben wagen kann, hat das wahre Hochgefühl desselben, und schätze man doch nicht den Werth desselben nach seiner Dauer, sondern nach seiner inneren Fülle und Schönheit.

Leider herrscht bei uns die Ansicht, wodurch man ein Leben in Feigheit und Trägheit einem schönen Tod vorzieht.

Sagen Sie nicht, es sei zu beklagen, daß so viele das Edle dieses Todes nicht erkennen werden. Wenigstens ist er doch ein Zeichen einer besseren Lebensansicht, wodurch mancher erweckt werden wird. Ein Jüngling setzt sein Leben daran, einen Menschen auszurotten, den so viele als einen Götzen verehren. Sollte dies ohne alle Wirkung sein?

Doch nach dem Erfolg ist keine Handlung zu beurtheilen; nicht nach dem Glanze, den es von sich wirft, ein Leben. Das Edelste sinkt oft verkannt in den Staub!

Eine Abschrift dieses Privatbriefs wurde in die Hände des Königs Friedrichs Wilhelm III. gespielt, und ein außerordentlicher königlicher Befehl wies den akademischen Senat an, de Wette zu befragen, ob er sich zu diesem Briefe bekenne. Er bat, ihm die Urschrift vorzulegen und zugleich um eine förmliche Untersuchung vor einem Gerichte sachkundiger Männer. Das Ministerium enthob ihn auf Grund einer königlichen Kabinetsordre vom 30. Septbr. 1819 jedoch ohne weiteres des Amtes, er lehnte den ihm angebotenen Quartalsgehalt ab und ging, ein Aufrechter, in die Verbannung; wie er dem Könige schrieb, „bei geschwächter Gesundheit, ohne alles Vermögen, Gatte, Vater zweier unerzogener Kinder, Versorger eines erwachsenen, noch in seiner Ausbildung begriffenen Pflegesohns, nehme ich eine schwere Last von hinnen; aber ich trage sie ungebeugt". De Wette kehrte in seine thüringische Heimath zurück. Eine Freistatt bot ihm später die schweizerische Hochschule Basel.

Am 16. Oktober 1819 schrieb de Wette an die theologische Fakultät der Universität zu Berlin. Darin sagt er:

Die Schuld, die dem Verbrecher wegen dieses Irrthums zur Last fällt, besteht unstreitig darin, daß ihn die Trunkenheit und das Ungestüm der obschon edlen Leidenschaft verblendet und fortgerissen hat. Aber selbst in dieser Hinsicht kann die geschichtliche Ansicht seiner That zur Erleichterung seiner Schuld gereichen. Der Zwiespalt, in dem jetzt in Deutschland das junge Geschlecht mit dem alten steht, enthüllt sich leider von Tag zu Tag immer mehr . . .

Wenn ich dessen ungeachtet in diesem Verbrechen ein gutes Zeichen der Zeit erkenne, so ist es wegen der Kraft der Aufopferung und Hingebung, die unter der Voraussetzung, daß der Thäter wissentlich das Gute gewollt, allerdings gelobt werden darf und zumal gegen die Mutter gelobt werden durfte.

In einem stattlichen Bande: Aktenauszüge aus dem Untersuchungsprozeß über Karl Ludwig Sand, der in dem angesehenen Verlage des Litterarischen Comptoirs (in Kommission bei F. A. Brockhaus in Leipzig) 1821 herauskam, sind von Freunden Sands zahlreiche Urkunden gesammelt worden. Aus ihnen geht hervor, mit welcher Sympathie die bürgerlichen Kreise jener Tage den jungen Schwärmer betrachteten, wie sie seinen Tod als ein Martyrium bewunderten.

Während Sands langer Untersuchungshaft suchten ihm die Bewohner Mannheims seine Lage so viel wie möglich zu erleichtern. Sie schickten ihm ausgesuchte Speisen. Jeden Morgen erhielt er, so lange es Blumen gab, einen frischen Strauß in das Zimmer gestellt. Als ihn der badische Oberst von Holzing, der bei seiner Ergreifung mitgewirkt hatte, im Kerker aufsuchte, mit den Worten, Sand, der Vierundzwanzigjährige, gehe aus eigener Schuld dem frühen Tode entgegen, erwiderte Sand: „Es ist nur der Unterschied zwischen Ihnen und mir, daß ich für meine Ueberzeugung sterbe, Sie aber, wenn Sie den Tod finden, für eine fremde."

Man lese dieses Stimmungsbild der Aktenstücke: „Nach der Hinrichtung war die Theilnahme Mannheims allgemein. Viele der Angesehenen hatten die Stadt verlassen. Bald wurden Ringe und Medaillons getragen, worin sich Haare von Sand und Splitter vom Schaffot befanden. Die Wiese, worauf die Hinrichtung vor sich ging, nennt das Volk Sands Himmelfahrtswiese, den Ort selbst hat es, wie man erzählt, mit ewigem Klee und Vergißmeinnicht eingesät."

In dem Vorworte der Schrift zu Ehren Sands, die in so bürgerlich-reputirlichem Verlage erschien, ist dies zu lesen:

Das Wahre ist unwiderstehlich. Je mehr es zurückgedrückt wird, desto elastischer springt es hervor. Ihr! reizet nicht die Springfeder. Und Ihr! Spannet den Bogen nicht, daß er breche. Wer den Tod nicht fürchtet, was vermag er nicht? Wer zur Verzweiflung des Mißtrauens treibt, reizt zur Todesverachtung. Die Nemisis ruft allen zu: Habt Scheu vor Extremen. O täuschet nicht Euch selbst. Völker sind nicht zu täuschen. Völker sterben nicht

Weshalb wir diese halbvergessenen Thatsachen, diese vergilbten Worte wieder in's Gedächtniß rufen? Um das deutsche Bürgerthum an jene Tage zu erinnern, das seit der Genfer Blutthat, dem Verbrechen eines Narren oder Lumpenproletariers, durch die Scharfmacher wieder mit dem terroristischen Spuk heimgesucht wird, in der edlen Absicht, gerade der Partei ein Bein zu stellen, die grundsätzlich die Gewaltthat als sinnlos und verderblich verwirft und nicht den Einzelnen, sondern das System bekämpft.

Das deutsche Bürgerthum hat seinen Attentäter, einen romantischen Träumer, einen patriotischen Ideologen, und es hat ihn gefeiert, geehrt, verherrlicht, als er den schlechten Komödiendichter und Pamphletisten zu Mannheim erschlug. Damals — es sind jetzt gerade neunundsiebenzig Jahre — ließen sich protestantische Theologieprofessoren noch von dem engherzig beschränkten Hohenzollernkönig maßregeln, heute beschwören sie, im Geiste Rodelschwinghs und Stöckers, im Bunde mit ihren päpstlichen Kollegen alle Blitze und Donnerkeile des Himmels herab auf die Sozialdemokratie, die sich in heißem Kampfe für die Befreiung der Arbeiterklasse rührt.

*) Nämlich „als Maßstab" der Moralität (sittlich guten Denkart und Gesinnung) der handelnden Person, des Thäters, nicht: der That im Allgemeinen betrachtet.

Soziales und Partei-Leben.

Berlin. In Sachen der ausständigen Vergolder und Versilberer der Firma August Werkmeister jr. wurde am Freitag vom Gewerbegericht das Urtheil gesprochen. Die Arbeiter wurden wegen Kontraktsbruches verurtheilt. Ein Vergleich, der von den Arbeitern noch während der Verhandlungen den Arbeitgebern angeboten war, kam nicht zu Stande.

Die Handelsangestellten haben sich zu einem „Zentral-Verband der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen Deutschlands" zusammengeschlossen. Der neue Verband wird in eine energische Agitation für die achtstündige Arbeitszeit; Achtuhr-Ladenschluß; obligatorische Fortbildungsschulen; Beseitigung der Konkurrenzklausel und Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte im Anschluß an die Gewerbegerichte eintreten. Auch soll später eine Unterstützungskasse zum Schutz gegen Stellenlosigkeit gegründet werden.

Hohenstein-Ernstthal. Bei der Gewerbegerichtswahl wurden in der Klasse der Arbeitnehmer die von den organisirten Arbeitern vorgeschlagenen Kandidaten gewählt. Die Betheiligung war sehr gut.

Ruggiero, der Brigant.

Novelle von Konrad Telmann.

14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und nun, wo er athemlos in die Höhle wankte, hielt sie ihm, ohne ein Wort zu sprechen, ein kleines, zappelndes Etwas entgegen, von dem er sich sagen mußte, daß es ein Kind, — daß es sein Kind war. Da widerhallte abermals die Felswandung von einem gewaltigen Gejauchz des Brigantenhauptmanns; gleich danach aber knickte er zusammen, wie ein gefällter Riesenstamm, und schluchzte im Uebermaß seiner Empfindungen, von Mattigkeit, von Wonne überwältigt, niedergeworfen, gleich einem Kinde.

Gemma hatte abermals einen Sohn geboren. Ruggiero wollte, daß sein Sohn ebenso heiße, wie er, aber Gemma bestand darauf, daß er Carlo genannt wurde, wie ihr Gatte geheißen hatte und wie auch sein Sohn nach ihm hatte gerufen werden sollen, und der überglückliche Vater fügte sich, wenn auch nicht gern, darein. Das Kind war ihm gleich von vornherein an's Herz gewachsen, noch ehe es für ihn ein Spielzeug werden konnte und die Liebkosungen begriff, mit denen er es überschüttete. Die Briganten fanden immer mehr, daß ihr Hauptmann völlig kindisch geworden sei, seit er Vater geworden, und murrten über die Unthätigkeit, zu der er sie und sich selber verurtheilte.

Gemma ihrerseits betrachtete das Kind von Anfang an mit feindseligen Blicken. Nicht einmal auf Augenblicke schien sich der Instinkt der Mutterliebe in ihr zu rühren. Es sah freilich schon jetzt Ruggiero so ähnlich, daß man wohl annehmen konnte, es werde einst vollkommen sein Ebenbild werden. Manchmal, wenn sie es tränkte, spürte sie förmlich ein Zucken in ihren Fingern, als müßte sie dem kleinen, unschuldigen Geschöpf dieselben um den Hals krallen und so fest darum zusammenpressen, daß es keinen Laut mehr von sich geben konnte, bis es erstickt war.

Und wenn das Kind sie mit Ruggiero's dunklen Augen ansah und dazu lachte, wußte sie, daß sie es haßte, daß es sie keinerlei Ueberwindung kosten würde, es zu tödten. Aber sie wollte es nicht schon jetzt tödten, es sollte Ruggiero erst noch lieber werden, ihm erst noch unentbehrlicher erscheinen, damit es ihn noch herber traf. Bis in's innerste Lebensmark hinein sollte es ihn treffen.

Während Gemma sich immer tiefer in diesen Gedanken hineinbohrte, der ihr ganzes Inneres in Beschlag nahm, stachelte es sie doch gleichzeitig auch Ruggiero's Eifersucht zu reizen. Es verletzte ihre weibliche Eitelkeit, daß er sie über dem Kinde so völlig vernachlässigte, ja, daß er ihrer neben demselben gar nicht mehr zu bedürfen schien. Und wenn es bloß gewesen wäre, um ihn noch mehr zu quälen, so wäre auch das schon Grund genug für sie gewesen, seine neidische Leidenschaft zu entflammen. Sie, die bis dahin die Männer alle in respektvoller Entfernung von sich zu halten gewußt hatte, näherte sich nun plötzlich selber ihnen und wußte durch heiße Blicke und abgerissene, vieldeutige Worte ihre Begierden alsbald zu stacheln.

Eines Abends sah Ruggiero sie mit dem rothen Menico in Lachen und Schwatzen zusammenhocken, während das Kind in der Höhle jämmerlich um Nahrung schrie. Da runzelte sich zum erstenmale seit der Geburt seines Sohnes wieder die Stirn des Giganten, und in drohend befehlshaberischem Tone rief er dem Weibe zu, ihr Kind zu warten.

Gemma kam lässig näher, rief von unterwegs dem Rothen noch ein paar Stachelworte zu, die diesen zu lautem Lachen reizten, und sagte:

„Ich bin Deine Dienerin nicht, Ruggiero. Was dem Kinde noth thut, weiß ich selber und werd' es ausrichten."

„Man merkt nicht viel davon, daß du seine Mutter bist!" erwiderte er wild.

„Am liebsten säugtest du es freilich selbst," gab sie höhnisch zurück.

Und ein andermal verwies er ihr's mit strengen Worten, noch in der Dunkelheit mit dem rothen Menico zusammenzukauern, ja, er drohte ihr, es werde ein Unglück geben, wenn es dennoch geschähe. Da traf er sie am nächsten Tage mit dem kleinen Baldassare zusammen in gleich traulichem Gespräche, und nun warf er ihr entgegen: „Bist du so eine geworden, Gemma? Ist dir jetzt jeder gleich recht?"

„Warum soll mir nicht jeder gleich recht sein?" versetzte sie gleichmüthig dagegen.

„Weil du mein Weib bist!" schrie er zornig.

„Ich wüßt' nicht, daß der Priester uns zusammengegeben hätte!"

„Gemma!" Er stand ganz wie erstarrt über diese Antwort da. Dann wurde er nachdenklich und weich gestimmt, ergriff ihren Arm und zog sie mit sich in die Höhle zu dem Kinde. Und dort, das Kind auf dem Schoße, den rechten Arm um ihre Schulter geschlungen, redete er zu ihr davon, daß er das Brigantenhandwerk aufgeben und mit ihr nach Fortone zurückgehen wolle und daß sie dann sein eheliches Weib werden könne und sie alle in Frieden und Arbeitsamkeit ihre Tage verleben würden, wie glückliche Menschen.

Das hörte sie mit an, ohne ein Wort zu erwidern,

Nach einem langwierigen Lohn-Konflikt zwischen den Roggenbrodfabrikanten und den Bäckergesellen ist am Freitag in Kopenhagen ein Streik ausgebrochen, welcher 25 Fabriken umfaßt.

Brüssel. Der Streik in der Zündhölzerfabrik Grammont endete nur nach kurzer Dauer mit dem Sieg der Lohnforderungen der Arbeiter.

Dampfkessel-Explosionen im Jahre 1897. Im letzten Jahre sind in Deutschland 21 Dampfkessel-Explosionen vorgekommen, die sich auf Kessel verschiedener Konstruktion erstreckten. In 5 Fällen wird nur Wassermangel in 4 Fällen Wassermangel und mangelhafte oder ungenügende Wartung und in einem Falle zu hohe Dampfspannung, in Verbindung mit mangelhafter Wartung als Ursache der Explosion betrachtet. Bei den im Jahre 1897 vorgekommenen 21 Explosionen wurde ermittelt, daß in neun Fällen das Bedienungspersonal der Dampfkessel Nebenarbeiten verrichten mußte. Wegen der großen Unfallgefahr des Dampfkesselbetriebes erscheint ein gesetzliches Verbot der Nebenbeschäftigung der Heizer dringend nöthig. Von nicht minder wohlthätigem Einflusse wäre eine gesetzliche Regulirung der Arbeitszeit der Heizer, die jetzt vielfach so lang ist, daß es fast als ein Wunder bezeichnet werden kann, daß nicht mehr Kesselexplosionen vorkommen.

Aus Nah und Fern.

Delmenhorst. Beschimpfung von Einrichtungen der christlichen Kirche. Der hiesige Gewerbeverein wollte am 27. Juni v. J. ein Fest mit einem Umzuge feiern und erbat sich von dem Redakteur Patzer Rath über verschiedene dabei zu treffende Veranstaltungen. Der Verein verfolgt sozialdemokratische Tendenzen, und es war deshalb begreiflich, daß er diese in lebenden Bildern zum Ausdruck bringen wollte. Auf einem Wagen sollte Gegenwart und Zukunft dargestellt werden. Die Gegenwart wurde u. a. durch zechende Weiber dargestellt, die den Reichthum darstellen sollten. Neben anderen Repräsentanten der Gegenwart befand sich auf diesem Wagen auch ein Marinepfarrer. Patzer hatte den Veranstaltern gesagt, der Darsteller des Marinepfarrers solle die Hände in einer bestimmten Weise halten. Der Darsteller that aber während des Festzuges ein übriges und „segnete" mit entsprechenden Handbewegungen wiederholt die zechenden Weiber. Das Landgericht Oldenburg hat seiner Zeit den Darsteller sowie den Vorsitzenden des Vereins wegen Beschimpfung von Einrichtungen der christlichen Kirche (des Pfarramts, der Segensertheilung) verurtheilt, Patzer dagegen und den Mitangeklagten Muckig freigesprochen. Am 28. Februar hob das Reichsgericht auf die Revision des Staatsanwalts den freisprechenden Theil des Urtheils auf, das Landgericht erkannte indessen am 7. Mai abermals auf Freisprechung, da von einer Mitschuld der beiden Angeklagten an den Extravaganzen der anderen nichts festzustellen sei. Die abermals vom Staatsanwalt eingelegte Revision wurde dieser Tage auf Antrag des Reichsanwalts vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Kleine Chronik. Berlin. Als muthmaßlicher Mörder des Dienstmädchens Rosine Kaiser wird der Hausknecht Albert Wegener verfolgt. — In der Ortschaft Pribbenow bei Stavenhagen erschoß ein Zimmerer seinen zwölfjährigen Bruder beim unvorsichtigen Hantiren mit einem geladenen Terzerol. — Der Typhus ist in Brieg unter den Soldaten des 156. Infanterie-Regiments ausgebrochen. Von Donnerstag bis Freitag früh sind etwa vierzig an Typhus erkrankte und drei typhusverdächtige Soldaten in das Garnisonlazareth eingeliefert worden. Vier Soldaten sind bisher gestorben. — Beim Anzünden einer Acetylengas-Laterne explodirte in Bünde bei Papenburg der für die Aufnahme des Carbids bestimmte Behälter. Ein Radfahrer wurde getödtet, einer schwer verletzt. — In Hamm i. W. ist ein großes Sägewerk durch Feuer total zerstört worden. — Ein taubstummer jähzorniger Bewohner des Krankenhauses in Oberndorf hatte den Armenpfleger thätlich angegriffen. Als man die Polizei herbeiholte, stieß der Taubstumme derartig unartikulirte Laute aus, daß der anwesende Mitinsasse des Krankenhauses nach dem „D. Volksbl." vor Schrecken todt umfiel. — Schiffszusammenstoß. Der deutsche Schooner „Leipzig", der in Weymouth eingetroffen ist, hat einen Zusammenstoß mit dem Segelschiff „Racer" gehabt. Dieses ist untergegangen. Drei Mann der Besatzung ertranken. Der Kapitän wurde auf die „Leipzig" gerettet. — Auf einem Gesangwettstreit in der Gemeinde Bressey bei Lüttich stürmten die Mitglieder eines Vereins aus Tilleux, der bei der Preisvertheilung leer ausgegangen war, das Rathhaus. Zugleich kam es auf der Straße zu einem allgemeinen Handgemenge zwischen den „Sangesbrüdern" der verschiedenen Gesellschaften. Als der Sängerkrieg zu Ende war, zeigte es sich, daß das Gemeindehaus kein ganzes Fenster mehr hatte. — — In Flandern ist seit sieben Wochen kein Tropfen Regen gefallen. Infolge dessen herrscht große Wassernoth. In Gent wird der Eimer Wasser mit 2 Cents verkauft. — Räuber überfielen am Wege von Karahissar nach Dinar in Syrien die Post, erschossen die Begleitmannschaften und raubten dann die Werthpackete in Höhe von 210 000 Francs. — Die Zahl der jüdischen Kolonien in Palästina beträgt nach einer russischen Zeitung 32; sie besitzen etwa 25 000 Dessjatinen Land. Es sind etwa 5000 jüdische Kolonisten darauf ansässig. — Im Arsenal von Valparaiso sind Unterschleife, welche sich auf Millionen Dollars belaufen, aufgedeckt worden. Ricardo Navarro, der oberste Rechnungsbeamte im Kriegs- und Marinedepartement, hat Selbstmord begangen.

Kassel. Vor der Strafkammer wurde gegen den Lithographen Tischendörfer aus Berlin eine Anklage wegen Beleidigung des Generalsekretärs der Verbandes der Industriellen Bueck in Berlin verhandelt. Es handelte sich um eine Aeußerung, welche Tischendörfer als Theilnehmer des „Delegirtentages des Gesammtverbandes der Evangelischen Arbeitervereine Deutschlands" gethan hatte. Er stellte damals auf Grund eines Artikels im Fachblatt der Lithographen die Behauptung auf, von Herrn Bueck sei einmal geäußert worden, daß man es dem Arbeiter begreiflich machen müsse, daß er als Knecht geboren sei und als solcher sein Leben zu verbringen habe, und daß sein Arbeitsverdienst nur eine in Gnaden gewährte Zuwendung sei. Wegen dieser Behauptung, die bereits früher als unrichtig festgestellt ist, wurde auf Antrag des Herrn Bueck die öffentliche Anklage wegen Beleidigung gegen Tischendörfer erhoben. Dieser erklärte, er habe geglaubt, sich auf sein Fachblatt verlassen zu dürfen und nur die Stimmung in Unternehmenkreisen kennzeichnen wollen, um zu beweisen, daß unter solchen Umständen die gemeinschaftlichen Organisationen von Arbeitern und Unternehmern eine ersprießliche Thätigkeit kaum würden entfalten können. Da man alsbald in der Versammlung bezweifelt habe, daß Herr Bueck so gesprochen, habe er ihn schriftlich um Aufklärung gebeten, sei aber ohne Antwort geblieben. Auf alle Fälle berufe er sich auf den Schutz des § 193 des Str.-G.-B. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, da dem Angeklagten die Absicht der Beleidigung gefehlt und es sich hier um die Wahrnehmung berechtigter Interessen handelte.

Ueber den Gebrauch der Waffen hat der Kriegsminister einen Erlaß veröffentlicht, durch den den Truppen eingeschärft wird, daß der durch äußerste, im Gesetz vorhergesehene Umstände hervorgerufene Gebrauch der Waffen in Friedenszeiten der Militärwürde und dem Soldatenruhm entsprechen muß, bei deren Beschützung jeder Soldat daran denken muß, daß jede unnütze, durch keine Nothwendigkeit hervorgerufene und gesetzwidrige Anwendung der Gewalt in Bezug auf friedliche Bürger sich als dunkler Fleck auf die Armee setzt und strenge Verantwortlichkeit vor dem Gericht nach sich zieht. Es handelt sich dabei jedoch um den Erlaß des — russischen Kriegsministers.

Ein sehr fideles Gefängniß ist das Justiz-Gefängniß zu Allenstein. Vor der Strafkammer dieses Ortes hatten sich vor einigen Tagen zwei Männer und eine Frauensperson wegen eines am 28. August verübten Einbruches zu verantworten. Dies wäre nun nichts Besonderes gewesen, wenn sich nicht herausgestellt hätte, daß die Diebesthat von Zuchthäuslern begangen war, die am Abend gemüthlich ihre Zellen und das Gefängniß verlassen, sich die Stadt ein wenig angesehen und dann in der Nacht den Einbruch in einem Restaurant verübt hätten, aus welchem sie mit Geld und Lebensmitteln reich beladen, ohne irgend welches Aufsehen ruhig wieder in ihre Zellen zurückkehrten. Nur das Malheur, daß die Diebe dank der überreichlich genossenen Spirituosen am nächsten Morgen sinnlos betrunken in ihren Zellen aufgefunden wurden, führte zur Entdeckung des genialen Gaunerkniffs. In der Verhandlung stellte sich übrigens heraus, daß von den Gefangenen mehrfach Spritzfahrten in die Stadt unternommen waren; ferner kam an's Licht, daß sie häufig des Nachts den Weiberflügel des Gefängnisses mit Dietrichen geöffnet und mit den weiblichen Gefangenen intimen Verkehr gepflogen hatten. Nachlässige Beaufsichtigung und ungenügende Beleuchtung des Gefängnisses sollten derartige Vorkommnisse ermöglicht haben. Die drei Angeklagten wurden zu längeren Zuchthausstrafen verurtheilt.

Die Liegnitzer Straßen-Krawall-Prozesse vor dem Schwurgericht. Nachdem bereits am 23. und 24. September von der Liegnitzer Strafkammer 33 Angeklagte abgeurtheilt worden, welche an den vom 18. bis 21. Juni d. Js. in der Breslauer Straße vor dem Bildhauer Löweschen Hause stattgehabten Kravallen Theil genommen, hatten sich am Donnerstag die Rädelsführer vor dem Geschworenengericht wegen schweren Landfriedensbruchs zu verantworten. Es sind dies: Holzbildhauer Richard Schirmer, Arbeiter Emil Ibscher, Kutscher Max Pensold, Fleischer Paul Bänsch, Tischler Gustav Wolf, Wirker Rudolf Sauer, Tischler Robert Riebke, Graveur Adolf Streubel. Die Angeklagten sind meistens schon vorbestraft, darunter der Fleischer Bänsch wegen mannigfacher Rohheitsvergehen. Geladen waren etwa 40 Zeugen. Die Angeklagten gaben zu, an den fraglichen Tagen die Menschenmenge vor dem Löweschen Hause durch Reden angereizt haben, so daß schließlich die Fenster- und Ladenscheiben im Löweschen Hause durch Steinwürfe demolirt und die Bildhauerwerkstatt verwüstet wurde. Die Angeklagten hatten sich auch an den Gewaltthätigkeiten gegen Personen und Sachen betheiligt. Das Schwurgericht verurtheilte die Angeklagten zu Strafen von neun Monaten Gefängniß bis vier Jahren Zuchthaus.

Auch ein Ehrenmann. Ein Sittenbild aus der bürgerlichen Gesellschaft entrollte eine Verhandlung am Schöffengericht in Würzburg. In einer Wirthschaft in Grombühl war die 24jährige Kellnerin Dora bedienstet und entfachte bald durch ihr bezauberndes Wesen die leicht empfänglichen Herzen einiger Stammgäste. Besonders dasjenige des verheiratheten Bäckermeisters Joseph Sautner fing beim Anblick der Bierfee Feuer, das sich bis zur glühenden Anbetung steigerte. Um die Holde ganz für sich zu haben, brachte sie Sautner Anfangs dieses Jahres in einem Privatlogis unter und wußte auch die Vermietherin zu täuschen, indem er seine Angebetete für eine Verwandte ausgab. Von dem Kaninchenstall erfuhr endlich auch die Frau des Bäckermeisters und nun hatte dieser nichts Eiligeres zu thun, als im Interesse der Heiligkeit der Ehe sofort seiner Flamme einen Fußtritt zu versetzen, und um sich vollends in den Augen seiner Umgebung rein zu waschen, das Mädchen wegen gewerbsmäßiger Unzucht beim Staatsanwalt anzuzeigen. Die Verhandlung zeigte die moralische Korruption auf ihrem Höhepunkt. Versuchte doch auch hier der Mann, seine frühere Buhle so schlecht als möglich hinzustellen. Das Gericht sprach die auf die Denunziation des Bäckermeisters angeklagte Kellnerin jedoch frei, da auch nicht der mindeste Beweis für die aufgestellte Behauptung erbracht werden konnte. Etwas getäuscht trabte der Ehrenmann ab.

---

und nur, als er geendet hatte, sagte sie, stier vor sich hinbrütend: „Das ist nun zu spät."

Er verstand sie nicht und sprach zu ihr von der Möglichkeit einer Begnadigung durch die Regierung für alle Briganten, wenn man schwöre, fortan Frieden zu halten auf Lebenszeit. Sie schien ihn aber nicht mehr zu hören, sondern nickte nur vor sich hin und erwiderte abermals: „Ja, wenn es nicht schon zu spät wäre!"

„Warum sollt' es zu spät sein, Gemma?" fragte er.

„Weil du mein Kind getödtet hast, Ruggiero!"

Da erschrak er so heftig, daß er den kleinen Carlo beinahe hätte aus den Armen fallen lassen. „Gemma!" sagte er und sah sie mit starrem Entsetzen an, „denkst du immer noch daran?"

„Bis zu meiner letzten Stunde!"

„Und was hat das mit unserer Rückkehr nach Fortone zu thun, Gemma?"

Sie sah ihn an, als begriffe sie seine Frage nicht, strich sich mit der Hand über die Stirn hin und erwiderte dann ganz langsam: „Ja, du hast Recht, Ruggiero, es hat mit unserer Rückkehr nach Fortone nichts zu thun. Dort oder hier, — das gilt alles gleich. Mach's, wie du willst, Ruggiero!" Wieder brütete sie vor sich hin, als sie das gesagt hatte, und er betrachtete sie mit stummer Scheu.

Seither mochte er über seinen Plan, der ihm fort und fort am Herzen lag, nicht mehr mit ihr reden, aber in der Stille erwog er ihn um so ernstlicher. Gemma's Wesen, das zwischen stierer, finsterer Verschlossenheit und den Ausbrüchen einer wilden und ausgelassenen Lustigkeit in Gesellschaft eines oder des anderen von den Briganten seltsam wechselte, ward ihm unheimlich und vertrieb ihn allmählich aus ihrer Nähe. Als er sich Nachts wieder zu ihr gesellen wollte, entzog sie sich ihm in angstvollem Entsetzen und bat ihn in so herzbewegenden und zugleich wirren Reden, sie zu schonen, daß er von ihr abließ und ein geheimes Grauen vor ihr ihn für immer fernhielt. Wenn sie ihn umarmen wolle, trete immer der Schatten ihres todten Kindes vor sie hin und versage es ihr, hatte sie ihm in's Ohr gerannt, es sei der Sünde genug geschehen, nun sei es Zeit, daß die Sühne folge.

Ruggiero tröstete sich in dem Gedanken, daß ein ruhiges, gefahrloses und friedsames Leben, daß er ihr bereiten wollte, Gemma's seltsamen Irrwahn schon wieder heilen werde. Inzwischen fand er in seinem Getändel mit dem Kinde, das er mit jedem Tage mehr liebte, je gleichgültiger es Gemma zu werden schien, volle Befriedigung; er begriff kaum mehr, wie er je ohne dies Kind hatte leben können.

Inzwischen hatten Ruggiero's Thatenlosigkeit und die sorglosere Lebensweise, welche die Briganten sich neuerlich, seinem Beispiele folgend, angewöhnt, mit der Zeit dazu geführt, daß die Sbirren muthiger wurden und auf die Annahme hin, daß bei den Räubern nicht alles mehr stehe, wie früher, sondern wahrscheinlich Uneinigkeit und Unentschlossenheit dort vorherrschten, sich tiefer in's Gebirge hineinwagten, als je. Ja, sie schickten eines Tages durch einen halberwachsenen Burschen aus Fortone, den sie aufgefangen hatten, als er mit Nachrichten von dort in's Brigantenlager unterwegs war, von dem sie aber nichts herausbringen konnten, da er stumm war oder sich wenigstens mit raffinierter Geschicklichkeit so stellte, als ob er's sei, dem Hauptmann Ruggiero Pinto einen Brief, in dem sie ihn aufforderten, gegen Zusicherung seines Lebens und seiner Freiheit die ganze Bande ihnen auszuliefern, mit der man alsdann nach dem Rechte verfahren werde. Auf ein so schmachvolles Ansinnen aber ertheilte Ruggiero ihnen nicht einmal eine Antwort, vielmehr stachelte ihn dasselbe, den Sbirren zu zeigen, daß er trotz allem immer noch der Alte sei, und daß sie lieber auf ihrer Hut vor ihm sein sollten, statt ihn zu reizen. Schon am nämlichen Tage bereitete er mit der früheren Umsicht und Kühnheit alles für einen neuen Raubzug vor.

Sein Wunsch wäre es gewesen, Gemma selber mit dem Kinde im Lager zurückzulassen, weil er seinen Liebling nicht allen den Gefahren aussetzen wollte, die sich bei einem Unternehmen, wie er es plante, niemals vorhersehen ließen, und weil die Erinnerung an das, was er einmal gethan hatte, hatte thun müssen, als ein Kind das Leben aller in Gefahr gebracht, ihn schreckte, ja, mit banger, ahnungsvoller Sorge erfüllte. Er mußte sogar darüber nachdenken, ob Gemma über den Tod dieses Kindes wohl eben solchen Schmerz empfinden würde, wie über den des Sohnes, den sie Carlo Lombardi geboren hatte, und er schüttelte den Kopf dazu. Aber Gemma weigerte sich, allein mit dem Kinde im Lager zurückzubleiben; sie behauptete, daß sie sich ängstige, wenn kein männlicher Schutz ihr mehr zur Seite sei. Und auf Ruggiero's grimmig-lachend herausgestoßene Frage, vor wem sie sich etwa ängstigen könne, gab sie zur Antwort: „Vor mir selber." Da hieß er sie, einen Fluch zerknirschend, mitgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.